

ihm. Bereits zum 13. Mal richtete Attac Karlruhe in Kooperation mit dem Verein Sozpadal, der Gewerkschaft Verdi, dem Weltladen Karlruhe sowie dem Stadtjugendausschuss einen Kongress aus mit Vorträgen und anschließender

Diskussionrunde. Das Thema „Gegen Verrohung und Menschenfeindlichkeit – Solidarisch leben!“ interessierte so viele Menschen, dass der Kleine Saal des Tollhauses nahezu vollständig besetzt war. Routiniert führte Lissi Hohnerlein durch den Nachmittag. Zunächst verwies sie auf den Vertrag von Lissabon von 2007, mit dem die EU sich auf die Wahrung der Menschenwürde verpflichtet, sowie auf Solidarität mit dem Ziel, Frieden zu schaffen. Vier Redner sollten mit ihren Vorträgen prü-

# Im Zeitalter des Kapitals

## Attac-Kongress sucht Wege zu einer solidarischen Gesellschaft

fen, inwieweit diese Vorgaben in die Wirklichkeit umgesetzt wurden.

„Die Menschen reagieren weniger auf das, was man ihnen sagt, als auf das, was sie spüren“ stellte Georg Rammer von attac Karlruhe fest. Der Psychologe und Publizist machte sich auf die Suche nach Ursachen für die Ablehnung Fremder und die Spaltung zwischen Arm und Reich. In der Politik würden aus falschen Analysen auch die falschen Konsequenzen gezogen, denn „sie erzeugt selbst die Probleme, die sie

zu lösen vorgibt.“ In einer szenischen Lesung mit Partnerin stellte er sich hypothetischen Fragen aus dem Jahr 2039, Tenor „Warum habt ihr damals 2019 nichts getan?“, die er zu beantworten versuchte.

Jörg Reitzig, Sozialökonom an der Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft Ludwigshafen, versuchte über drei Schritte, beginnend mit Jean-Jacques Rousseaus Diktum „Wir wollen uns vereinen, um Arme zu schützen“, Alternativen für ein zukünftiges

Leben aufzustellen und den Generationenvertrag neu zu definieren. Er führte für das momentane Erdzeitalter den Begriff des „Kapitalozäns“ ein, denn das autoritäre Kapital führte zu einem Epochenbruch. Nur wenn die politisch-ökonomischen Herausforderungen bewältigt würden, könnten Vereinzelung und Gefühle der Ohnmacht überwunden werden. „Es gibt keinen Fahrplan, aber Grund zur Zuversicht!“

Thomas Seibert, Philosoph aus Frankfurt am Main, mahnte, die „freiwillige

Knechtschaft“ abzulegen und näherte sich über fünf Thesen seinem Postulat „zu lernen, sich durch autonome Emanzipation wieder zum Subjekt der Geschichte zu machen.“

Ulrich Brand, Politikwissenschaftler an der Universität Wien, thematisierte „die Konturen einer Postwachstums-gesellschaft“ und kritisierte die „imperiale Lebensweise“, die auf immer mehr Konsum ausgerichtet ist. „Jeder soll bei sich anfangen. Nur wenn wir weniger konsumieren und das auf eine gesellschaftliche Ebene hieven, können wir zu machbaren Alternativen“. Nach einer abschließenden Diskussionsrunde mit Fragen aus dem Publikum, endete der vierstündige Kongress unter kräftigem Applaus.